

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **53 (1927)**

Heft 29

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vor Ihr einem Solchen Herz und Hand und die Aussteuer und die Unschuld und das Kassenbüchlein abladet, indem man schon vor der Hochzeit merken kann, ob es blösig wird, wenn es kein Abgefummter ist und wenn es dann noch früh genug ist, so vertauscht den schönsten ersten Tenor mit dem schwierigsten Musikgehör an das erste beste musikalische Rindvieh, Ihr werdet dann nicht am Samstagabend, wenn Ihr am schönsten Verloben sind, durch ein Ständchen gestört und wenn sie ihm ein Faß Bier abgejungen haben, so locken sie Guern Angebeteten, auch wenn er nicht will, in die nächste Passivenwirtschaft bis die Polizeistunde vorbei ist und er nicht mehr imstande ist, im Verloben fortzufahren, wenn er überhaupt noch einmal kommt und wenn Ihr es nicht merkt, daß das der Anfang von dem ist, was ich meine, so geht es Euch wie mir und sämtlichen musikalisch schwierig verheirateten Märrchen, denn die wo im Konzert singen: „Komm o komm, holdes Rindchen“, und „Wärst Du bei mir, wär' ich bei Dir!“ sind die Gleichen, wo nach der Polizeistunde auf unsere Zusprüche mit der Melodie antworten: „O Maid, dein Zürnen legt sich schon, mein Wunsch sei dir Befehl!“ und dito sind es die Gleichen, wo, wenn der noch folgsame junge Ehemann aus dem Gefang heim will, sie zu ihm sagen, was ich hinter dem Jalousieladen selber gehört habe: „Was wösch sie an jehz go stören im erste Schloß? Es git nüt ungfünders, weder wen'r us em erste Schloß gweckt wird; laß sie jehz nu im Salz bis am halbi eis, mr gönd no gschwind go en Schieber mache“, und wenn dann sein eheliches Gewissen ins Schwanken kommt und er sich lieber von der Versuchung umarmen läßt statt von der, wo auf ihn wartet, so ist diese bis zur silbernen Hochzeit gebürstet und gestrahlt, hauptsächlich wenn am andern Tag keine Schwiegermutter auf den Schluß losgelassen werden kann, denn er bekommt von jetzt an nicht mehr genug an der regelmäßigen Gefangsprobe und hat jetzt alle Augenblicke Spezialproben, hingegen wenn man am andern Morgen im Konsum eine Andre trifft vom 2. Daß, so weiß sie nichts von einer Spezialprobe und es war eine von Löwenbräu- oder Hürlimann-Spezial, aber man könnte sich noch einigermassen in das Schicksal ergeben, wenn der Gefang nicht noch sündhaftere Laster ausbrüten würde, wo die Verheirateten sogar wider Willen ab der ehelichen Meinung bringen müssen, wenn sie zum 2ten Mal von rothaarigen Schägelein und schwarzbraunen singen müssen und von andern schlipfrigen Sachen, daß die Kirchenpflegen gewöhnlich einschreiten müssen vor dem Konzert; es täte es glaube ich an den verd— Sängerkosten, wo Sachen vor kommen, daß wir nicht dabei sein dürfen, wenn der Festbericht verlesen wird und man froh sein muß, wenn sie den Zivilstand nicht vergessen haben und Ansichtskartengrüße oder sogar Postrestant kommen, apropos, was man nicht immer einmal vernimmt und somit habe ich haargenau bewiesen und würde es

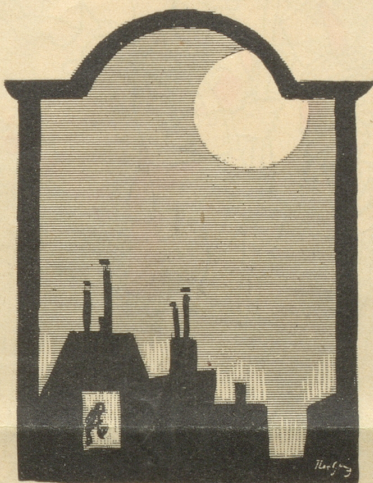
noch mehr, wenn ich nicht so eng hätte, daß alle Laster vom Jassen bis zur freien Liebe einzig und allein vom Gefang abstammen und es nimmt ein nur Wunder, daß die Ledigen, wo niemand in der Ordnung hat, nicht schon lang am Gefang verdorben und gestorben sind, was ich aber perse nicht für nötig halte, da ich fest überzeugt bin, daß die Andern auch ohne das schlipfrige Beispiel der Junggesellen so wären wie sie leider sind und wie wir sie haben müssen, bis es keinen einfachen und schwierigen Volks- und Kunstgesang mehr gibt, was wir bessere Hälften hoffentlich noch erleben werden.

Drachide Galenkein

Gedichte eines Niedergelassenen

(Politische Lyrik)

IV. Das ruhige Zimmer.



Endlich habe ich ein Zimmer gefunden. Ueber mir gibt einer Klavier- Und unter mir einer Sazophonstunden.

Sonst ist absolute Ruhe im Haus.

Einzig, daß etwa vis-à-vis Die „Quartier-Harmonie“ Uebt ihre vaterländischen Lieder Hin und wieder.

Dann pfleg' ich ergriffen am Fenster zu steh'n Und als staatlicher Bürger in mich zu gehn. Sie singen Lieder aus alter Zeit Von Schweizermut und Einigkeit, Von Hellebarde, Speer und Ritter...

Gern trinkt der Sängler einen halben Liter.

Und auch der Mond scheint herab Mit freundlichem Schimmer.

Wie bin ich glücklich!

Ich hab' ein ruhiges Zimmer.

-gio-

Die Hauptsache

„Hast Du das Neueste von Freund Knider gehört?“

„Rein, was ist los?“

„Er hat einen Hemdenknopf verschluckt und ist dreimal operiert worden, ohne daß der Knopf gefunden wurde.“

„D je, das ist eine böse Geschichte; der arme Keel wird nicht darum herum kommen, einen neuen Hemdenknopf zu kaufen.“

Die Krone

Die Sage erzählt, daß unser Herrgott einst auf der Suche nach seiner Krone, die er vermisste, begriffen war. Da ging er in seiner Verlegenheit zum König Alfons von Spanien und fragte ihn: wo hast du deine Krone her?“ „Die habe ich von meinen Vätern geerbt“, lautete die Antwort seiner Majestät. Nichts zu machen, dachte der Herrgott, und begab sich weiter an den Hof des Königs von Großbritannien. An den Briten richtete er die gleiche Frage wie vorerst an den Spanier. „Die habe ich von meinem Volk“, sprach Georg. Wieder nichts zu machen, brummte der Herrgott, und ging nun in das Exil Wilhelms von Hohenzollern. „Mensch, wo hast du deine Krone her?“ „Die habe ich von Gottes Gnaden“ — sprach der Exkaiser. Jetzt soll der Herrgott wie ein Donnerwetter dreingefahren sein; diese Antwort provozierte ihn zu dem Ausspruch: „Ja, wenn du sie von Gottesgnaden hast, dann gib sie mir zurück, ich suche sie nämlich schon lange.“

*

Unternehmungslustig

Junger Mann: „Ein halbes Duzend Eheringe für Damen verschiedener Größe bitte.“

Goldschmied: „Gleich sechs?! Sonst reicht einer aus.“

Junger Mann: „Ja, wissen Sie, ich gehe ins Meerbad.“

*

Befängliches Versprechen

Ein junger Mann hält um die Hand eines Mädchens aus „besserer“ Familie an. Seine Bewerbung wird in Gnaden angenommen. Nach der Verlobung sagt seine Braut eines Tages zu ihm: „Du, Eduard, jetzt muß aber geparkt werden. Versprich mir, daß Du nichts unternimmst, was über Deine Mittel geht.“

„Oho, Schatz,“ antwortet ihr der Eidi mit grimmigen Lachen, „wenn ich Dir das versprechen würde, so gäbe es nichts aus der Hochzeit.“

*

Am Hausball

Dame (zum aufdringlichen Schwäher): „Sie erinnern mich an das Meer!“

Herr (geschmeichelt): „Ah, ich verstehe, wegen seiner Bewegtheit — Romantik — Wildheit...“

Dame: „Rein, weil es einem krank macht.“

*

Vor der Hochzeit

Er (schwärmerisch): „Deine Liebe, teures Mädchen, wird mir die Kraft verleihen, Berge zu versetzen.“

Sie: „Es wird mir genügen, wenn Du mir an den Tagen den Rehrichthessel vor's Haus trägst, wenn der Rehrichthwagen vorbeifährt.“

Wieder eröffnet

Kursaal Zürich

INHABER: HUGO FURRER

(Succ. Café Terrasse-Bellevue) 314